Löschblatt

Inhalt

MELDUNGEN 04
U-Boot-Rettung • Atemschutz • Notfallseelsorge
TEAMWORK GEFRAGT 06
Die Rettung eingeklemmter Personen fordert eine enge Koordination technischer und medizinischer Einsatzkräfte
SMAP 10
Das Standardisierte-Medizinische-Abfrage-Protokoll ist seit kurzem im Einsatz – eine erste Bilanz
DIE MINIS KOMMEN 12
Bei der FF Sasel können schon fünf- bis zehnjährige Jungen und Mädchen an Löschübungen teilnehmen
GRUND ZUM FEIERN 14
Die 125-jährige Geschichte der FF Billstedt-Horn
EINSATZ BEIM FUSSBALLFEST 16
Bei der Fußball-Europameisterschaft konnten Hamburger Feuerwehrleute interessante Erfahrungen sammeln
STUDIENGANG HAZARD CONTROL 17
Deutschlandweit einmaliges Studienangebot
DIE FEUERWACHE 3 AM MILLERNTOR 18
1875 war sie die erste neue Wache der Berufsfeuerwehr, 1989 wurde sie außer Dienst genommen
ROCK IM TV 20
Hamburger Feuerleute im Herbst in RTL-Show
GERICHT UND GEWINNSPIEL 21
Asiatischer Leckerbissen zum Nachkochen und Eintrittskarten für die Polizei-Show
BON CAMINO 22
Mehr als 800 Kilometer Schritt für Schritt – Erfahrungen auf dem Weg nach Santiago de Compostela
AUS ALLER WELT 24
Kurzes und Kurioses aus anderen Wachen
INTERN 26
Leserbriefe • Personalien • Termine

IMPRESSUM

HERAUSGEBER Feuerwehr Hamburg,
Westphalensweg 1, 20099 Hamburg
VERANTWORTLICH FÜR DEN INHALT Peter Braun
REDAKTION
Martin Kupper, Oliver von Studnitz, mit der 37. LagD
Telefon 040.428512202, Fax 040.428512209
E-Mail: loeschblatt@feuerwehr.hamburg.de
PRODUKTION + ANZEIGEN
thomssen.communications Kollaustraße 122
22453 Hamburg, Telefon 040.58916950
Fax 040.58916951, E-Mail: info@thomssen.com
Gerhard Thomssen, Christian Koch, Detlef Schlottmann
LITHOGRAFIE Ute Ruschmeyer **DRUCK** Bahruth Druck & Medien GmbH **AUFLAGE** 5.000
ERSCHEINUNGSWEISE viermal pro Jahr
TITELFOTO Imago/Jochen Tack

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Fdas Löschblatt, das Sie in Händen halten, ist nun das dritte, an dessen Entstehung wir mitgearbeitet haben. Wir bei „thomssen.communications" sind Journalisten, die dem Redaktionsteam bei der Gestaltung und Produktion des Magazins zur Seite stehen. Wir sind seit einem knappen Jahr also ganz nah dran und haben dadurch die Hamburger Feuerwehr ganz anders erlebt.

Eine interessante Erfahrung. Die Hamburger Feuerwehr mit dem Rettungsdienst und ihren mehr als 210.000 Einsätzen im Jahr war uns, wie vermutlich den meisten Hamburgern, eine Selbstverständlichkeit. Selbst Großeinsätze hat man als Routine registriert – klar, hat man sich gesagt, die machen das schon. Doch wenn man einmal etwas näher hinschaut, dann ist das alles sehr viel mehr als eine Selbstverständlichkeit. Die Hamburger Feuerwehr – die Berufsfeuerwehr und freiwilligen Wehren – machen einen guten, einen außergewöhnlichen Job. Gut ausgebildet, technisch bestens ausgestattet. Was uns als Journalisten, die seit einiger Zeit tiefere Einblicke ins Innenleben der Feuerwehr erhalten, indes auffällt: Hamburger Feuerwehrleute sind bodenständige und zuverlässige Menschen, die um ihre Verantwortung wissen. Menschen, die nicht selten bis an die Grenze ihrer Belastbarkeit gehen und in beinharten Einsätzen mehr riskieren als nur ein paar blaue Flecken. Das gilt nicht zuletzt auch für die Kolleginnen und Kollegen, die im Rettungsdienst tätig sind und im vergangenen Jahr 182.886 Rettungseinsätze gefahren haben – wohl in den meisten Fällen, um Menschen, die in Gefahr oder gar in Not geraten waren, zu helfen.

Mittlerweile seit einem Jahr erfahren wir, wie die Hamburger Feuerwehr an einem Sicherheitsnetz knüpft, um das uns viele Großstädte beneiden. Das war und ist schon sehr eindrucksvoll. Zwar sind wir bei „thomssen.communications" nach wie vor keine Feuerwehrleute, aber höre ich ein Martinshorn, dann denke ich schon mal: Da sind „unsere" wieder unterwegs – gut, dass sie da sind!

Mit besten Grüßen Gerhard Thomssen

Menschenrettung auf russischem U-Boot

„Rettungseinsatz auf russischem U-Boot mit Verdacht auf Herzinfarkt." So lautete am 26. Juni dieses Jahres die nicht ganz alltägliche Einsatzmeldung für den Löschzug der FuRw Berliner Tor. Tatsächlich handelte es sich bei dieser Meldung „nur" um eine Übung, ausgearbeitet von HBM Jörg Rosing und HBM/Z Axel Heincke. Während ihrer Freistellung konzipierten sie eine Übung, anhand derer die Menschenrettung aus extrem engen Räumlichkeiten trainiert und die Einsatzmöglichkeiten des TMF 22 erprobt werden konnte. Dabei stand vor allem der zeitliche Aspekt im Vordergrund: Einerseits die nötige Zeitspanne, um mit Personal und Gerät zum Patienten zu gelangen, andererseits der anspruchsvolle Vorgang, den Verletzten mit Bergetuch, Schaufeltrage und Marinetrage durch die engen Gänge, Schotten und Ausstiege durch ein ca. 90 m langes U-Boot zu transportieren. Nicht zuletzt deshalb war die Übung für alle Beteiligten eine interessante und lehrreiche, aber auch äußerst anstrengende Erfahrung.

Voller Einsatz bei einer Übung. Die engen Gänge des rund 90 Meter langen U-Bootes machen die Menschenrettung zu einem anspruchsvollen Unterfangen

Atemschutzgeräte als Eigenschutz: Ein neues Konzept zeigt auf, wo weitere Verbesserungen möglich sind

Neues Atemschutzkonzept

Bereits im Jahr 2007 rief die Feuerwehr Hamburg eine Projektgruppe „Qualitätssicherung im Atemschutz" ins Leben, die sämtliche Bereiche des Atemschutzes analysierte, dokumentierte und Optimierungsmöglichkeiten aufzeigte. Die Gruppe setzte sich aus Kollegen des mittleren und gehobenen Dienstes sowie Kameraden der Freiwilligen Feuerwehren zusammen. Das Ergebnis ist ein neues Atemschutzkonzept, bei dessen Entwicklung man eng mit den Kräften des Einsatzdienstes zusammenarbeitete. Im Ergebnis ergaben sich Veränderungen in den Bereichen Aus- und Fortbildung, technische Ausstattung und Organisation. Der Leiter der Projektgruppe BROAR Carsten Reinsberg wird in der nächsten Ausgabe des Löschblatts das Konzept ausführlich vorstellen.

AUS DEM TICKER

+++ BILDUNGSPLATTFORM +++
Drei neue Angebote unter www.Bildungsplattform-LFS-Hamburg.de: FwDV 7 Atemschutz, Wärmebildkamera Dräger Typ UCF 3200, digitales Funkgerät Sepura STP8000.

+++ VIELEN DANK +++
Bei allen Kolleginnen und Kollegen der BF/FF möchte ich mich für die herzliche Aufnahme während meines 13-wöchigen auswärtigen Abschnittes in Hamburg bedanken, besonders bei den 23ern! Möget ihr immer gesund und wohlbehalten von jedem „Rücker" heimkehren! *Liebe Grüße der „Bazi" Jochen Jähnel*

Neues Team für die Notfallseelsorge der Evangelischen Kirche in Hamburg: Erneli Martens, Elisabeth Waller und Kirsten Möller-Barbek. (v.l.n.r.)

Notfallseelsorge wird ausgeweitet

Seit dem Juni 2008 verstärken zwei Pastorinnen die Notfallseelsorge in Hamburg. Frau Kirsten Möller-Barbek (48) und Frau Elisabeth Waller (43) unterstützen Erneli Martens, um die gestiegenen Einsatzzahlen gemeinsam bewältigen zu können. Die beiden Theologinnen schlossen im Jahr 2007 eine Ausbildung zur leitenden Notfallseelsorgerin ab. Jede von ihnen bekommt eine halbe Stelle, so dass rund um die Uhr eine Ansprechpartnerin verfügbar ist, wenn der Vordergrunddienst der Gemeindetheologen ruft. Träger der Stellen ist die Evangelische Kirche Hamburg. Die Dienste der Notfallseelsorge wurden in den vergangenen Jahren immer mehr in Anspruch genommen. Mittlerweile beläuft sich die Zahl der Einsätze auf mehr als vier pro Woche, wobei sich die Betreuung meist über einen Zeitraum von mehreren Tagen erstreckt.

Verunreinigung der Rettungsdienstwäsche

Vergesslichkeit und Unaufmerksamkeit können erheblichen finanziellen Schaden anrichten! Dieses gilt auch für die Reinigung der Rettungsdienstwäsche bei der Feuerwehr. F03 möchte deshalb nochmals eindringlich auf die Problematik vergessener Gegenstände in der zu säubernden Wäsche hinweisen. So komme es in zunehmendem Maße vor, dass Einmalhandschuhe, Spritzen, Kugelschreiber sowie wasserfeste Permanentschreiber in den Taschen der Rettungsdiensthosen und Wetterschutzjacken vergessen werden. Die Schutzkleidung und Rettungsdienstwäsche wird aufgrund der Hygiene- und Arbeitsschutzbestimmungen nicht auf Gegenstände kontrolliert. Der entstehende Schaden – vor allem durch Kugel- und Permanentschreiber – ist deshalb erheblich! Ein einziger vergessener Stift verunreinigt die gesamte Waschmaschinenfüllung, somit mehrere Jacken und Hosen von beträchtlichem Wert. In Zahlen ausgedrückt: Bei 100 kg Füllmenge kann ein Stift rund 150 Rettungsdiensthosen verunreinigen. Herr Kawall von F03 möchte deshalb alle Kollegen nochmals auf die Tagesanordnung Nr. 020/08 vom Februar dieses Jahres hinweisen.

Pro Jahr ein Karton: Stifte aus der Waschtrommel der Firma Oelckers

Höhenrettung tief im Silo

Einsatz am Kraftwerk: Ein Höhenretter bereitet sich auf seinen Auf- und Abstieg vor

Besonderer Einsatz für SEG-H und HLZ 25 im Kraftwerk Tiefstack: Dort wollten drei Arbeiter im August dieses Jahres Reinigungs- und Wartungsarbeiten in einem leeren Silo des Kraftwerkes durchführen. Nach ihrem 25 m tiefen Abstieg in das nur von oben erreichbare Innere, versagte jedoch der Windenantrieb ihres in Stellung gebrachten Dreibeins. Daraufhin wurde die Feuerwehr alarmiert und um Hilfe für die drei festsitzenden Arbeiter gebeten. Die in kurzer Folge eintreffenden Kräfte entschieden sich, die Arbeiter über einen von der SEG mitgeführten Flaschenzug durch die ca. 1m große Einstiegsluke wieder ans Tageslicht zu befördern. Um den Eingeschlossenen ein Gefühl der Sicherheit zurückzugeben, fuhr zunächst ein Höhenretter in das Silo ab, legte den Betroffenen das entsprechende Geschirr an und achtete auf redundantes Arbeiten. Durch diese Vorgehensweise wurde eine Verstärkung der Angstreaktion bei den Arbeitern vermieden und der Einsatz konnte abgeschlossen werden, ohne dass sich einer der Hilfesuchenden verletzte.

Schwerer Crash im Elbtunnel: Umsichtiges und zügiges Arbeiten der technischen Rettung in enger Abstimmung mit den medizinischen Maßnahmen – ausschlaggebend dabei ist der Zustand des Patienten

Eingeklemmte Personen: Teamwork ist gefragt

Kaum ein Notfallgeschehen erfordert eine solch enge Zusammenarbeit zwischen technischen und medizinischen Einsatzkräften wie die Rettung von Personen in Zwangslagen. Verkehrsunfälle haben mit rund 75 Prozent den größten Anteil an Einsätzen, bei denen Verunglückte eingeklemmt sind

Grundsätzlich ist bei der Rettung eingeklemmter Personen nach einer bestimmten Reihenfolge vorzugehen: Zunächst wird eine Erst- oder Zugangsöffnung geschaffen, um die akute medizinische Versorgung und psychische Betreuung des Verunglückten zu ermöglichen. Daraufhin wird eine Versorgungsöffnung hergestellt, um die eingeklemmte Person im PKW umfassend versorgen zu können. Schließlich erfolgt die Herstellung einer Befreiungsöffnung, durch die der Patient letztlich aus dem Fahrzeug befreit wird.

Bei den Rettungsmaßnahmen sind prinzipiell zwei Ziele zu verfolgen: Zum einen ist der Patient – je nach der Schwere seiner Verletzungen – möglichst zügig zu befreien, um ihn schnellstmöglich klinisch versorgen zu können. Auf der anderen Seite ist bei der Befreiung so schonend wie möglich vorzugehen, da Erschütterungen oder der aus einer starken Geräuschkulisse resultierende Stress die Situation des Patienten zusätzlich verschlechtern können.

Umsichtiges und zügiges Arbeiten der technischen Rettung und entsprechende Sicherungsmaßnahmen müssen in enger Abstimmung mit den medizinischen Maßnahmen erfolgen. Dabei ist in jedem Fall der Patientenzustand ausschlaggebend und engmaschig zu beobachten, um bei einer Verschlechterung die Maßnahmen entsprechend zu beschleunigen. Eine schnelle Befreiung sollte ein schonendes Vorgehen und den Eigenschutz der Einsatzkräfte nicht ausschließen.

Für den traumatisierten Patienten gilt: „Trauma-Management ist Zeit-Management". Man spricht auch von der „Goldenen (ersten) Stunde des Schocks", in der der Patient in ein Krankenhaus transportiert werden soll. Jeder Retter hat bei der Versorgung polytraumatisierter Patienten bemerkt, wie schnell die Zeit verfliegt. Oft wird dieses Phänomen unter dem Stress an der Einsatzstelle jedoch nicht wahrgenommen. Umso wichtiger ist es, dass die medizinische Einsatzleitung ständig die Zeit im Auge behält.

Bei schweren Verkehrsunfällen wie auf der Elbchaussee (oben) oder auf der xxx-Straße in Langenhorn (rechts) gilt für die medizinische Rettung, die Verunglückten fortlaufend zu beobachten und daraus die Maßnahmen für die technische Rettung abzuleiten

„Primäres Ziel ist die adäquate Reaktion der medizinischen und technischen Rettung auf den jeweiligen Zustand des Patienten"

Neben verletzungsbedingten Folgen, wie Schockentwicklung durch innere und äußere Blutungen oder Hirndruckentwicklung mit Bewusstseinstrübung beim Schädelhirntrauma, drohen weitere Komplikationen durch Unterkühlung. Über 98 Prozent der eingeklemmten Personen sind hypotherm bis hin zur schweren Unterkühlung. Auch dieses Phänomen wird, wenn man selbst in seiner dicken Schutzjacke schwitzt, oft nicht realisiert. Aber gerade für eine ausreichende Blutgerinnung ist der Erhalt der Körpertemperatur von entscheidender Bedeutung.

FÜR DIE MEDIZINISCHE RETTUNG ergibt sich demnach die Aufgabe, den Zustand des Patienten fortlaufend zu beurteilen und daraus die zeitliche Vorgabe für die technische Rettung abzuleiten, um das für den Patienten ideale Verhältnis zwischen einer möglichst schnellen und einer möglichst schonenden Rettung zu finden. Hierbei ergibt sich immer wieder die Schwierigkeit, dass sich der Zustand des Patienten nicht genau einschätzen lässt. So kann beispielsweise bei einem Schock der Zustand durch eine Kompensation zunächst stabil erscheinen; die Kreislaufwerte können dann noch im Normbereich liegen, bis der Patient plötzlich „einbricht" und sich seine Situation drastisch verschlechtert.

Hier versucht ein auf dem 23. Bundeskongress Rettungsdienst 2007 in Kassel vorgestelltes Konzept durch eine Standardisierung des medizinischen Vorgehens die Versorgung des Patienten zu optimieren. Das AMT-X (Advanced medical and technical extrication) genannte Konzept gibt dazu einen Algorithmus zur Beurteilung des Patientenzustandes vor, anhand dessen die zeitlichen Vorgaben für die technische Rettung abgeleitet werden. Es wird dabei unterschieden zwischen

- der sofortigen Rettung (Zeitvorgabe: sofort),
- der schnellen Rettung (Zeitvorgabe: ca. 20 Minuten) und
- der schonenden Rettung (Zeitvorgabe: keine).

Dabei unterscheiden sich diese drei Arten der Rettung vor allem hinsichtlich des Umfanges der durchgeführten Sicherungsmaßnahmen. Bei einer schonenden Rettung werden noch umfangreiche Maßnahmen zum Schutz des Patienten und des Personals eingesetzt (beispielsweise die Stabilisierung des Fahrzeuges oder ein „Batterie- und Glasmanagement"), auf die bei einer schnellen Rettung gemäß dem AMT-X-Konzept verzichtet werden kann. Bei einer sofortigen Rettung schließlich wird der Patient natürlich nicht umgehend und unter Anwendung roher Gewalt aus dem Fahrzeug befreit. Auf Maßnahmen jedoch, die unnötig Zeit kosten, soll laut AMT-X bei der sofortigen Rettung zugunsten einer schnellen Versorgung in der Klinik möglichst verzichtet werden.

Auf der medizinischen Seite werden in dem Algorithmus verschiedene Parameter zur Beurteilung herangezogen. An erster Stelle steht der Bewusstseinszustand des Patienten. Ist er nicht ansprechbar, soll – gegebenfalls nach einer Atemwegssicherung mit einfachen Mitteln wie Guedeltubus oder Larynxmaske – eine sofortige Rettung erfolgen.

Ist der Patient ansprechbar, soll geprüft werden, ob er kreislaufstabil ist. Ist dies nicht der Fall, erfolgt ebenfalls eine sofortige Rettung, um nicht zuviel Zeit bis zur definitiven medizinischen Versorgung verstreichen zu lassen. Leidet der Patient weder unter Bewusstlosigkeit noch unter instabilen Kreislaufverhältnissen, soll abgewogen werden, ob eine vitale Gefährdung zum Beispiel aufgrund des Verletzungsmusters zu erwarten ist. Ist dies der Fall, soll eine schnelle Rettung angestrebt werden.

Auch der Zusammenprall zwischen Güterzug und PKW an der Kreisbahn in Billstedt forderte die engmaschige Abstimmung medizinischer und technischer Rettung

Zu einer schonenden Rettung kommt es gemäß AMT-X schließlich, wenn der Patient weder bewusstlos noch kreislaufinstabil ist und auch keine vitale Gefährdung zu erwarten ist.

AMT-X versucht dabei durch Standardisierung des Vorgehens eine möglichst optimale Versorgung möglichst vieler Patienten zu erreichen. Diese Idee hat schon vor langer Zeit Eingang in den rettungsdienstlichen Alltag gefunden (etwa mit dem Mega-Code-Training) und hat durchaus seine Berechtigung. Denn schließlich soll sich die Versorgung des Patienten an dessen Zustand und den aktuellen medizinischen Erkenntnissen orientieren und nicht von der jeweiligen Tagesform des Rettungsdienstpersonals abhängen.

DOCH WIE VIEL STANDARDISIERUNG IST SINNVOLL? Und kann auch ohne ein solches Konzept das Gleiche für den Patienten geleistet werden? Wir glauben ja. Denn im Grunde wird in Hamburg ein vergleichbarer Weg gegangen.

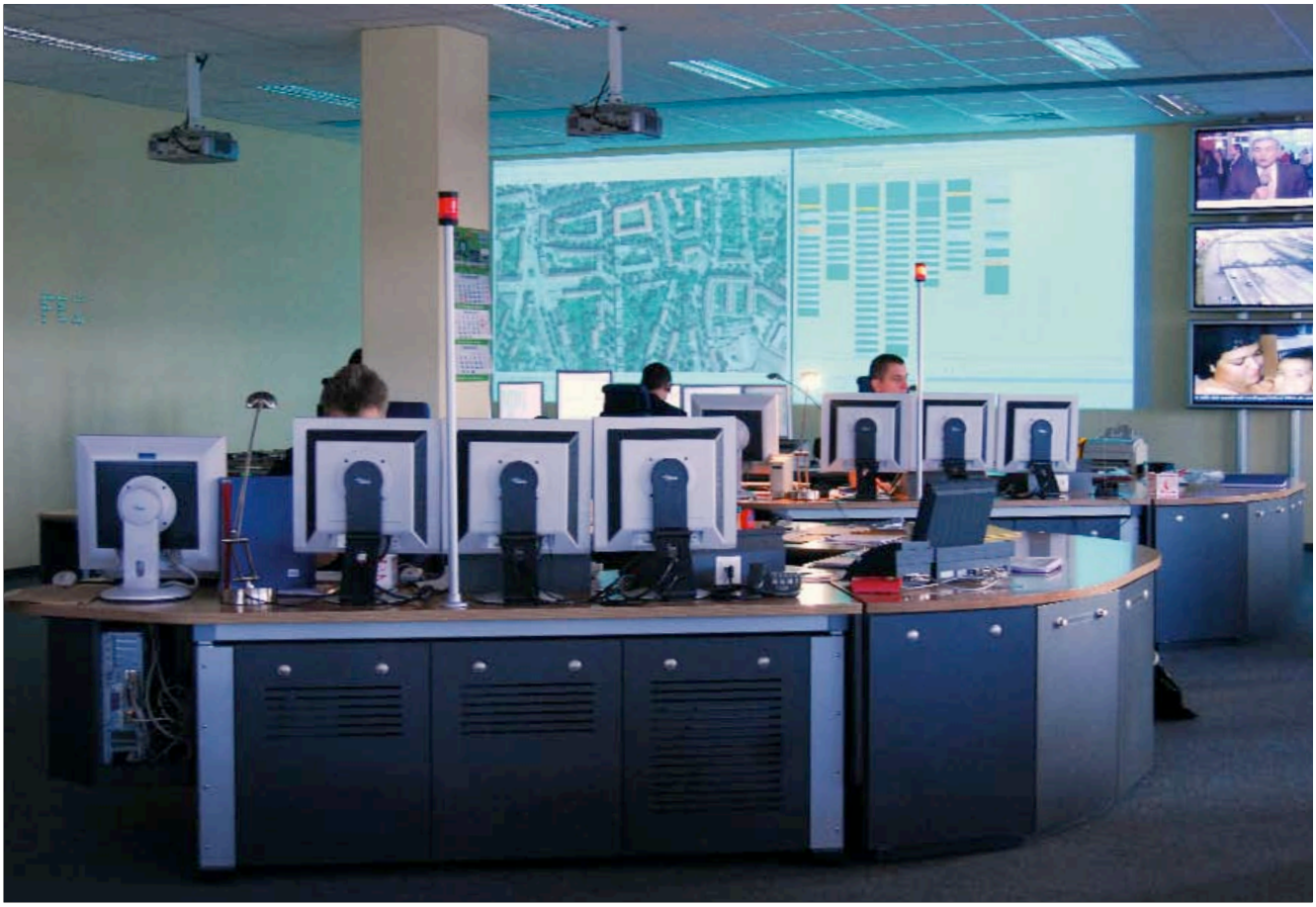
Primäres Ziel ist die adäquate Reaktion der medizinischen und technischen Rettung auf den jeweiligen Zustand des Patienten. Unverzichtbare Grundlage hierfür ist eine engmaschige Kontrolle der entsprechenden Werte, wie sie im AMT-X-Konzept vorgesehen ist und auch in Hamburg erfolgt. Zu diesem Zweck ist eine Person abzustellen, die in regelmäßigen Abständen den entsprechenden Status des Patienten erhebt. Dies kann, wie im AMT-X-Konzept vorgeschlagen, der „innere Retter" sein, der sich ständig beim Verletzten im Fahrzeug befindet, oder aber auch die medizinische Einsatzleitung (z.B. Notarzt), die sich in regelmäßigen Abständen über den Zustand des Patienten informieren lässt und daraus die erforderlichen Maßnahmen ableitet. Zur Beurteilung der Kreislaufverhältnisse sollte ergänzend zu den im AMT-X Algorithmus vorgegebenen festen Blutdruckwerten in jedem Fall auch die zeitliche Änderung des Blutdrucks beobachtet werden. Ein niedriger, aber stabiler Blutdruck ist anders zu bewerten, als ein hoher, aber rasch fallender Blutdruck.

Entscheidend ist der Gesamtzustand des Patienten, der neben den Kreislaufverhältnissen auch andere Faktoren wie die bereits genannte Hypothermie berücksichtigen sollte. Durch die Unterkühlung kommt es zu einer vermehrten Stoffwechselaktivität, welche sowohl den Sauerstoffverbrauch als auch den CO2-Gehalt des Blutes ansteigen lässt. Die daraus resultierende Hypoxie und Azidose können den weiteren Verlauf des Patientenzustandes ebenfalls negativ beeinflussen. Ist der Patient schließlich befreit, erfolgt die bedarfsgerechte Versorgung im RTW und der Transport in eine geeignete Klinik.

Alle hinter AMT-X stehenden Überlegungen begründen sich letztlich auf einer alten Erkenntnis: Die Überlebenschance eines schwer verletzten Patienten ist maßgeblich davon abhängig, wie rasch er einer chirurgischen Versorgung in einer geeigneten Klinik zugeführt wird. Eine patientenschonende Rettung ist daher nicht zwangsläufig auch patientengerecht. Es kann durchaus auch im Sinne des Patienten sein, seine Rettung nicht zu schonend und damit nicht zu langwierig zu gestalten.

Abschließend ist auch der Hinweis auf die Bedeutung der korrekten Wahl der Zielklinik wichtig. Wird unter dem Vorwand der Zeitersparnis das nächstgelegene, aber ungeeignete Krankenhaus angefahren, führt dies letztlich nur dazu, dass der Patient später doch weiterverlegt werden muss und sich so die Zeit bis zur endgültigen Versorgung unnötig verlängert.

Dr. Stefan Oppermann, Stefan Buschendorf



Die Mitarbeiter der Rettungsleitstelle machen seit einem halben Jahr Praxiserfahrungen mit dem SMAP. Noch sind weitere Qualitätssteigerungen notwendig

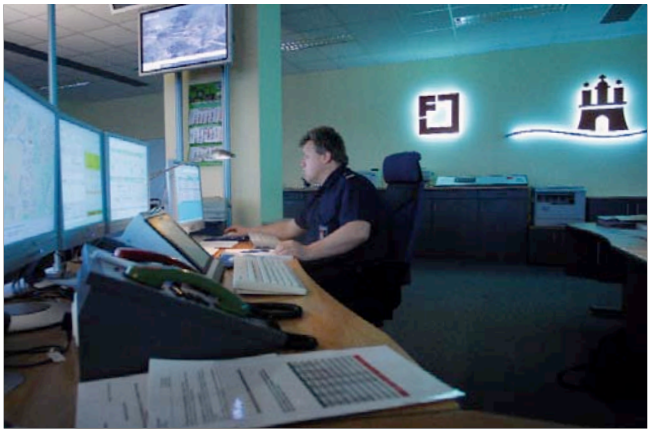
Erste Bilanz: Standardisiertes-Medizinisches-Abfrage-Protokoll"

Bereits ein halbes Jahr arbeitet die Rettungsleitstelle mit der neuen Software ProQA. Anlass, eine erste Bilanz zu ziehen, schließlich begleiteten den Systemstart Anlaufschwierigkeiten und große Skepsis an den Wachen

„In den letzten Monaten ist hinsichtlich SMAP viel bewegt worden", so die vorläufige Bilanz der Einsatzabteilung. Fehler, die bei der Einführung von neuen Systemen immer wieder auftreten, wurden aufgezeigt und mit Nachdruck bearbeitet. Einige Nachbesserungen wurden bereits umgesetzt, wie z.B. die Zuordnungen der Abfrage-Codes zu unseren Alarmarten. Mehr als 20 Zuordnungen wurden von NOTFNA auf NOTF zurückgestuft. Dadurch konnten die gestiegenen Fehlfahrten der NEF wieder reduziert werden. Die Qualitätssicherung von F02 arbeitet in Zusammenarbeit mit Dr. Stefan Kappus regelmäßig an einer Berichtigung dieser Aufschlüsselung und damit zusammenhängend an deren Auswirkung auf die Alarmierung.

Nach wie vor gibt es Schwierigkeiten mit den verschiedenen Anrufertypen. Selbstbetroffene oder unmittelbar mit dem Patienten in Kontakt stehende bereiten dabei kaum nennenswerte Probleme. Für Anrufer, die Notfälle aus der Entfernung, z.B. aus einem vorbeifahrenden Auto melden, ist ein SMAP hingegen nur schwerlich anzuwenden – da die Melder meist nicht über detaillierte Informationen verfügen und für Erste Hilfe nicht zur Verfügung stehen. Genau so verhält es sich mit Personen, die einen Notfall lediglich weiterleiten. Hierzu gehören Vermittlungsstellen großer Firmen, Pförtner oder Sekretärinnen von Schulen.

HIER STIESS DAS NEUE ABFRAGESYSTEM auf viel Unverständnis und es gab anfangs viele Beschwerden und eine effektive Nachbesserung schien hier schwierig. Dennoch konnten bereits einige Unternehmen (z.B. die Hamburger Hochbahn) von dem Stellenwert des Abfragesystems überzeugt werden: sie nehmen die Einstiegsfragen aus ProQA in ihr Notfallmeldesystem auf. Busfahrer sowie Ersthelfer in Betrieben werden angeleitet, wichtige Informationen zu erfragen oder, zum Beispiel per Handy, ohne Umwege direkt an die Feuerwehr weiterzugeben. Ein weiterer Anrufertypus, der bedacht werden musste, ist das fachkundige Personal aus Arztpraxen, Pflegeheimen und Krankenhäusern, die selbstständig Diagnosen stellen können. Die



Die rote Signalleuchte an den Arbeitsplätzen signalisiert, dass momentan ein Gespräch geführt wird – der Disponent sollte von seinen Kollegen jetzt nicht angesprochen werden

Entscheidung durch F02, diesen Anruferkreis ggf. aus dem Abfrageschema auszunehmen, zeigte schnell Wirkung. Wichtige Zeit konnte eingespart und Akzeptanz gewonnen werden.

Eine gewisse Problematik für die Disponenten tritt allerdings immer wieder bei den sog. „Klientelpatienten" auf. Das SMAP gibt vor, den Patienten direkt zu kontaktieren, um gesicherte Aussagen über Wachheitszustand, Kreislauf und Atmung zu bekommen. Wird bei einem Patienten ein verwahrloster Zustand vermutet, verweigern viele Anrufer jedoch den näheren Kontakt. Eine Aufforderung vonseiten der Disponenten gestaltet sich dann sehr schwierig und es kommt zuweilen zu einem Abbruch des Gesprächs durch den Anrufer. Auf diesem Wege entstehen Zwangslagen, welche zu Fehleinschätzungen führen können, verstärkt durch anfängliche Unsicherheiten der Disponenten im Umgang mit dem Protokoll. Die Entscheidung, welche Protokollnummer die richtige ist, fiel zum SMAP-Start den Disponenten recht schwer. Auch einem versierten Disponenten muss einige Zeit zugestanden werden, bis sich eine gewisse Protokollsicherheit eingestellt hat.

Das erste halbe Jahr zeigte auch, dass Anrufer unter enormen Stress stehen können, so dass Verständigungsprobleme auftreten oder es aufgrund sprachlicher Barrieren zu Problemen kommt. Nicht jeder Bürger kann einschätzen, was beispielsweise eine normale Atmung ist oder wie abnorme Gesichtsfarbe zu deuten ist. Deshalb wird auch in Zukunft ein qualifizierter Kollege unentbehrlich sein. F02 reagierte und will für den Herbst 2008 ein verbessertes Training für die Gesprächsführung anbieten. Nach Gesprächen mit einigen Kollegen aus der Rettungsleitstelle war ein weitestgehend geschlossenes Meinungsbild zu erkennen. Fast alle sahen die Anleitung zur Ersten Hilfe als eine unverzichtbare Notwendigkeit zur Qualitätssteigerung. Trotzdem gab es auch kritische Meinungen: Einige wünschten sich die Möglichkeit einer schnelleren Abwicklung, etwa bei eindeutig „undramatischen" Einsätzen, wie z.B. geringfügige Schnittverletzungen. Also Einsätze, bei denen keine umfangreichen Nachfragen nötig sind und der Erfahrungswert der Kollegen zum Tragen kommt, da ein Notruf mit ProQA mehr Bearbeitungszeit in Anspruch nimmt. Wird das SMAP jedoch auch bei diesen vermeintlichen „Bagatellfällen" verwendet, so hat der Disponent die Sicherheit, richtig entschieden zu haben, insbesondere dann, wenn die Abfrage in einen Verweis an andere mündet und daher kein Rettungswagen alarmiert wird. Hervorzuheben ist, dass die Alarmierung des Rettungsmittels keineswegs erst nach Abschluss des Gesprächs erfolgt, sondern bereits ausgelöst wird, sobald die Software den Einsatz-Code bereitstellt.

EINIGE KOLLEGEN EMPFANDEN auch die unmittelbare Nähe zu dem Geschehen vor Ort durch die Gesprächsbindung und Hilfestellung, beispielsweise bei einem Kindernotfall oder einer Reanimation, als sehr belastend. Es stellt sich deshalb die Frage, ob dieses Empfinden auf die Gewohnheit des vorherigen Systems zurückzuführen ist, bei dem die emotionale Bindung eher geringer war, oder ob die psychische Belastung höher als vermutet ist. F02 wird zusammen mit der Feuerwehrpastorin Frau Martens deshalb eine Analyse betreiben und weitere Hilfe anbieten.

Mit der Bezeichnung einzelner Protokolle gibt es bei der Alarmierung der Polizei teilweise Verständnisschwierigkeiten. Werden Einsatzdaten in Depeschenansicht an die PEZ übermittelt, werden die ProQA-Rubriken wie z.B. „Verbrechen/Überfall/Sexualdelikt" selbstverständlich darauf vermerkt. Sieht man vonseiten der Polizei dies als einen wichtigen Hinweis an und führt keine persönliche Rücksprache, könnte dies zu einer Fehldeutung führen und ein nicht gewünschtes Aufgebot am Einsatzort eintreffen. Ähnlich verhält sich die Protokollbezeichnung „implantierter Schrittmacher". Hier muss es sich nicht zwingend um einen Schrittmacherpatienten handeln, so dass die Bezeichnung bei den Notärzten der NEF anfänglich zur Irritation führte. Um derartige Verständnisschwierigkeiten auszuräumen und weitere Anregungen zu sammeln, bereist das Qualitätsmanagement F02 zurzeit die NEF Stationen.

Letztendlich hat sich herausgestellt, dass eine Personengruppe besonders von der Einführung von SMAP profitiert: wirklich kritische und lebensbedrohte Patienten. Ein Beleg hierfür sind die wenigen Nachforderungen von NEF in letzter Zeit. Des Weiteren wird durch die sofortige Einleitung der Ersthelfermaßnahmen eine positive Bilanz gezogen und man verspricht sich auch für die Zukunft weiterhin sehr viel vom neuen System. Die Feuerwehr wird, wie auch ca. 3.000 andere Rettungsleitstellen weltweit, weiterhin an ProQA festhalten.

Die MINIS kommen

Bei der Freiwilligen Feuerwehr Sasel können schon fünf- bis zehnjährige Mädchen und Jungen an spielerischen Löschübungen, an Erste-Hilfe-Ausbildungen und an Funkübungen teilnehmen – neue Wege, um Nachwuchs zu gewinnen

Die Freiwillige Feuerwehr Sasel hat seit 1972 eine Jugendfeuerwehr mit zurzeit 17 Jungen und leider keinem Mädchen. Die Jugendlichen dürfen aber erst ab 10 Jahren in die Jugendfeuerwehr eintreten und man fragte sich vor zwei Jahren in der FF Sasel: Was können wir denn mit interessierten Kindern machen, die noch jünger sind? Wie so oft im Leben, spielte auch hier der Zufall eine Rolle. Der damalige Wehrführer Jochen Binge war mit einer Erzieherin verheiratet, die zu dieser Zeit in ihrem privaten Kindergarten auch ein Kind eines anderen Feuerwehrkameraden der FF Sasel betreute. Das Thema Feuerwehr war somit in dieser Dreierkonstellation immer wieder präsent und es entstand die Idee, Kinder unter 10 Jahren für die Feuerwehr zu begeistern. Nicht lange gefackelt und das Projekt Mini-Feuerwehr wurde angegangen. Sehr schnell fanden sich 15 Jungen und Mädchen im Alter von fünf bis neun Jahren.

Die MINIS treffen sich einmal im Monat für etwa 90 Minuten. In dieser Zeit werden sie durch kleine Löschübungen, Erste-Hilfe-Maßnahmen und Funkübungen an die Jugendfeuerwehr herangeführt. Besuche bei der Polizei, Berufsfeuerwehr, der Flughafenfeuerwehr oder der Landesfeuerwehrschule runden das Angebot ab. So waren die MINIS am 07. April an der LFS-Hamburg. Nach einer kurzen Besichtigung eines Hörsaals wurden die MINIS mit einem Feuerwehrhelm und Schutzbekleidung ausgerüstet. Mit viel Spaß absolvierten die Jungen und Mädchen die verdunkelte alte Atemschutzübungsstrecke im Vielfachübungsobjekt. Zum Schluss durften die Kleinen dann noch einige Feuerwehrfahrzeuge besichtigen.

Neben der Begeisterung für die Feuerwehr ist der spielerische Hintergrund mit viel Spaß wichtiger Bestandteil der MINI-Treffen. Darüber hinaus wird viel Wert auf das gemeinsame Erreichen von Zielen gelegt. Aber auch das gemeinsame Aufräumen und Saubermachen gehört dazu.

Künftig wird es für die Feuerwehren – bedingt durch den demografischen Wandel – immer schwerer werden, Nachwuchs zu gewinnen. Schon die MINIS für die Aufgaben und Arbeit der Wehren zu begeistern, ist ein gutes Beispiel, wie diesem Trend begegnet werden kann. Sollte dieser Artikel Interesse geweckt haben, sich um den Feuerwehrnachwuchs in gleicher oder ähnlicher Weise zu bemühen, stehen die Verantwortlichen, Joachim Binge und Nils Möller von der FF-Sasel, gerne mit ihrem Rat zur Seite.

Ute Kuleisa-Binge, Betreuerin der MINIS
Carsten Reinsberg, LFS Hamburg

Besuch der LFS Hamburg: Hellauf begeisterte MINIS in Schutzkleidung in einem Einsatzfahrzeug

Das Digital Pocket Memo 9600 bietet durch seine austauschbare SD-Speicherkarte praktisch unbegrenzte Aufnahmezeit

Diktieren Sie schon digital?

DAS DIKTAT IST EINE ALTE ARBEITSMETHODE. Heutzutage bedeutet Diktieren aber weit mehr als nur reine Sprachaufnahme. Modernste Diktiertechnik wird nahtlos in eine bestehende IT-Infrastruktur eingebettet. Das digitale Diktat vereinfacht so alle Dokumentationsprozesse und ist für eine moderne Arbeitsweise unerlässlich. Bereits seit 1954 entwickelt und produziert Philips Diktierlösungen für diktierintensive Geschäftsbereiche und kennt daher bestens die Bedürfnisse und Gewohnheiten dieser Branchen. Mobile und PC-basierte Diktiergeräte bieten den Anwendern größtmögliche Flexibilität im Arbeitsalltag. Die sofortige Verfügbarkeit der Diktate und der schnelle Dateitransfer über E-Mail, Internet oder das Firmennetzwerk sparen wertvolle Zeit.

DIE VORTEILE DES DIGITALEN DIKTATS:

- Zeitersparnis durch sofortigen Textzugriff ohne Spulen und schnelle Übertragung über Netzwerk, Telefon oder Internet
- Kostenersparnis, durch fehlenden Kassettentransport und geringe Kommunikationskosten
- Digitale Diktiergeräte sind genauso leicht zu bedienen wie ihre analogen Vorgänger
- Auswechselbare Speichermedien wie SD- oder Multimedia Karten bieten praktisch unbegrenzten Speicherplatz und sorgen für schnellen Datenaustausch
- Datensicherheit, durch Ver- und Entschlüsselung der Diktate
- Übersichtlichkeit, dank der Archivierung direkt auf dem PC
- Benutzerfreundliche Editierfunktionen wie Textergänzungen, bei denen kein bereits diktierter Text verloren geht
- Große Flexibilität, durch die Einsatzmöglichkeit von Schreibservices, Heimbüros oder Telearbeitsplätzen
- Mobilität, durch zeitliche und örtliche Unabhängigkeit
- Integrierbar in vorhandene IT-Infrastruktur/ Anwendungssoftware
- Digitale Diktiersysteme sind mit Spracherkennung kombinierbar

Die digitalen Diktiergeräte von Philips basieren auf vertrauten Funktionsweisen, Installation und Bedienung sind besonders einfach und das moderne, ergonomische Design garantiert eine intuitive Handhabung. Das Digital Pocket Memo 9600 (DPM), das mobile Flaggschiff aus dem breit gefächerten Philips Sortiment, ist der perfekte Begleiter für unterwegs – ob auf Messen, Baustellen oder am Unfallort – es bietet die nötige Mobilität um standortunabhängig Diktate aufzuzeichnen.

BEIM DIGITALEN DIKTAT MIT DEM DPM 9600 werden die diktierten Texte in digitaler Audio Qualität gespeichert und verwaltet. Das digitale Audiofile kann bequem im Nachhinein bearbeitet werden, Textstellen lassen sich ohne lästiges Spulen auf Knopfdruck ansteuern, nachträgliche Ergänzungen können ohne Verlust von bereits diktiertem Text gemacht werden. Nach Prioritäten gereiht und mit Anmerkungen versehen, stehen die Diktate zur Abschrift bereit.

Das DPM 9600 hat das größte LC-Display aller Diktiergeräte und ist deshalb besonders gut für Situationen geeignet, in denen schlechte Lichtverhältnisse herrschen. Für noch mehr Benutzerfreundlichkeit sorgt die Steuerung über Sprachbefehle. Vor allem für Nutzer, die nicht am Schreibtisch sitzen, sondern unterwegs und neben einer anderen Tätigkeit diktieren, ist dies ein großer Vorteil. Das DPM 9600 läuft länger im Standby-Betrieb als andere Diktiergeräte und kann außerdem schnell über USB aufgeladen werden.

Seit über 50 Jahren ist Philips Speech Processing die treibende Kraft in der Entwicklung und Herstellung von innovativen Diktier- und Sprachtechnologien für professionelle Anwender weltweit. Philips ist weltweiter Marktführer bei professionellen analogen und digitalen Diktierlösungen und beliefert von Hamburg aus den gesamten deutschen Markt mit analogen und digitalen Diktiersystemen. Mehr Informationen unter www.philips.com/dictation

Das große hintergrundbeleuchtete LC-Display bietet selbst bei ungünstigen Lichtverhältnissen alle wichtigen Informationen auf einen Blick

Ganz nah dran: Für die Freiwillige Feuerwehr Billstedt-Horn ist Bürgernähe seit langem sehr wichtig. Diese Fettexplosion beeindruckte die Zuschauer beim vergangenen „Tag der offenen Tür"

125 Jahre FF Billstedt-Horn

Bei der Gründung der Freiwilligen Feuerwehr im damals noch ländlichen Hamburgs Südosten stand vor allem der Schutz vor Bränden im Vordergrund. Heute ist die FF Billstedt-Horn eine der einsatzreichsten Wehren im Stadtgebiet mit dem Einsatzgeschehen einer modernen Großstadtfeuerwehr

Es waren verantwortungsbewusste Landwirte und Bürger, die am 10. November 1883 die Freiwillige Feuerwehr Schiffbek, wie sie damals noch hieß, gegründet haben. Damals bestand deren Hauptaufgabe im Schutz vor Bränden, schnell wuchs der Fuhrpark von der einfachen Handdruckspritze zum Pferdegespann. Doch im Laufe der Zeit wandelte sich das Leistungsspektrum ständig. Nach den Kriegsjahren mit den verheerenden Bombenangriffen auf die Horner Bevölkerung begann in den 1970er Jahren eine Neustrukturierung der Wehr.

Die ursprüngliche FF Schiffbek, ab 1938 die FF Billstedt, wurde im Sommer 1992 in FF Billstedt-Horn umgetauft, damit schon im Namen der nun eigene Ausrückebereich zum Ausdruck kommt. Mit dem Umzug von der Sammelunterkunft am Großmarkt in ein eigenes Gerätehaus, folgte der Antrag auf Kommunalisierung der Wehr. Die damalige Katastrophenschutzwehr (sog. 3. Alarm-Wehr) ging somit in die erste Alarmfolge. Die damit verbundenen steigenden Einsatzzahlen zeigten deutlich, dass in Billstedt und in Horn eine Freiwillige Feuerwehr stark von Nöten gewesen war. Immer mehr trat auch die Hilfeleistung bei Unfällen und Naturereignissen in den Vordergrund, so dass die heutige Wehr ein vielseitiges Dienstleistungsunternehmen im Auftrag des Hamburger Bürgers ist. Heute ist die Freiwillige Feuerwehr Billstedt-Horn eine der einsatzreichsten Wehren im Hamburger Stadtgebiet. Das Einsatzgeschehen gibt das Bild einer modernen Großstadtfeuerwehr wieder.

EIN BESONDERES AUGENMERK LEGEN WIR auf die intensive Aus- und Fortbildung unserer Kameraden. Hierfür treffen wir uns zwei- bis dreimal im Monat zum regulären Ausbildungsdienst. Auf dem Dienstplan stehen dann zeitgemäße Themen, zum Beispiel: Einsatztaktik Innenangriff, Drehleitereinweisung, patientengerechte Rettung und Brandbekämpfung mit Sonderlöschmitteln. Selbstverständlich wird der Großteil der Ausbildungsdienste durch die eigenen Kameraden ausgearbeitet und durchgeführt. Auch im Rahmen der Feuerwehrgrundausbildung bilden wir die Truppmannanwärter neben den herkömmlichen Inhalten in speziellen Themengebieten, etwa in der „Einsatztaktik Hochhausbrände" aus.

An der Landesfeuerwehrschule haben wir zwei engagierte Kameraden zu Schulklassenbetreuern ausbilden lassen. Bei uns am Gerätehaus oder in Grundschulen und Kindergärten unseres

Begeisterung beim potentiellen Nachwuchs: Die Schulklassenbetreuer mit einer Kindergartengruppe am Feuerwehrhaus. Im September letzten Jahres: Täuschend echt (Bild unten) sah für die FEUY2 die Übung im „brennenden" Hochhaus in der Dannerallee aus

Glatter Schnitt: Interne Sägeausbildung am lebenden Objekt. Die Nachwuchsförderung (Bild unten) ist ein besonderes Anliegen der Verantwortlichen bei der FF Billstedt-Horn. Beim Horner Stadtteilfest konnte die junge Truppe bereits kräftig für sich werben

Einsatzgebiets vermitteln sie den Kindern das richtige Verhalten im Notfall. Die Nachfrage ist sehr hoch, so dass unsere Brandschutzerzieher häufig aktiv sind. Natürlich kommt auch die Jugendarbeit bei uns nicht zu kurz. Wir verfügen selbstverständlich auch über eine eigene Jugendfeuerwehr, die neben den Hamburger Jugendfeuerwehraktivitäten auch über den Tellerrand hinausguckt. Regelmäßig finden Treffen und Seminare mit der befreundeten Jugendfeuerwehr aus Ausleben (SAH) statt.

ALS KLEINES HIGHLIGHT waren unsere Juniorretter im Sommer letzten Jahres, wie auch schon 2004, im Abenteuerurlaub in Schweden. Anlässlich unseres 125-jährigen Jubiläums sind wir in diesem Jahr der Gastgeber für den Hamburger August-Ernst-Pokal, der am 13. September auf der Horner Rennbahn ausgetragen wird. Im Rahmen der Stadtteilarbeit veranstalten wir jährlich ein großes Osterfeuer auf der Horner Rennbahn sowie einen Laternenumzug. Alle zwei Jahre laden wir zudem zu unserem „Tag der Feuerwehr" und unserem großen Feuerwehrball ein. Aber auch auf zahlreichen Kinder- und Stadtteilfesten sind wir jedes Jahr mehrmalig präsent.

Einsatz beim Fußballfest

In einem dreiwöchigen Einsatz machten Hamburger Feuerwehrleute interessante Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit ihren Wiener Kollegen während der Fußball-Europameisterschaft

Der SIGIS-Standort im Ernst-Happel Stadion, das während der Europameisterschaft bis zu 50.000 Fußballfans Platz bot. (Bild oben und Mitte). Die Kollegen beim „Schichtwechsel" von der ersten zur zweiten Woche: Michael Stache, Thomas Lübbe-Horn, Joachim Pfau, Michael Nagel (Bild unten. v.l.n.r.)

Mit dem Spür- und Messfahrzeug (SMF32) der Technik- und Umweltschutzwache starteten zwei Kollegen in die Alpenrepublik, um dort die Berufsfeuerwehr Wien zu unterstützen. Während der Spiele im Ernst-Happel-Stadion war das Fernerkundungsmessgerät SIGIS zur Überwachung des Innenraums eingesetzt. Die Positionierung des Messgerätes erfolgte im 3. Rang, zwischen der Sicherheitszentrale und den Panoramaboxen (Interviewkabinen). Seitens der Wiener Berufsfeuerwehr wurde ein Stadionteam eingerichtet, welches 42 Mann umfasste und von einem Hauptinspektionsoffizier geleitet wurde. Ein Verbindungsoffizier (VO) in der Sicherheitszentrale war als Berater anderer Organisationen eingesetzt. Dem Messtrupp der Feuerwehr Hamburg wurde ein Verbindungsbeamter zugeordnet, der die Kommunikation zum VO sicherstellte. Im Stadion waren mehrere Trupps in den Rängen sowie zwei Löschgruppen in der Nähe des Spielfeldes zur schnellen Brandbekämpfung positioniert.

Die ersten drei Spiele fanden alle mit österreichischer Beteiligung statt, bei denen die Fans eine unglaubliche Atmosphäre erzeugten und immer für ausverkaufte Stadien sorgten. An den spielfreien Tagen in Wien wurde das SMF32 im Bereich Heldenplatz an der FanZone eingesetzt, die 75.000 Besuchern Platz bot und während der Spiele der österreichischen Nationalmannschaft brechend voll war. Im gesamten Innenstadtbereich waren an diesen Tagen bis zu 200.000 Fans unterwegs.

AN DER HAUPTFEUERWACHE „DONAUSTADT" wurden wir ausgezeichnet untergebracht und versorgt. So fand auch ein reger Informationsaustausch statt, wobei besonderes Interesse unserem Dienstplan galt, schließlich werden in der Wiener Feuerwehr (ca. 1800 Mitarbeiter) 24-Stunden-Dienste, bei einer durchschnittlichen Wochenarbeitszeit von 60 Stunden geleistet

Durch den stetig ansteigenden Bedarf an Presseplätzen wurde unser Platz für das SIGIS am 26.06. durch die UEFA vergeben. Notgedrungen mussten wir uns einen anderen Standort für das Gerät suchen, was anfänglich zu Unstimmigkeiten führte. Nach langen Diskussionen konnte die Lage aber zu aller Zufriedenheit gelöst werden.

Der absolute Höhepunkt war das Endspiel: Die Stimmung vor, während und nach dem Spiel war einzigartig. Die Fangruppen aus den Kurven heizten sich immer wieder gegenseitig an, aber auf eine Art, die schon fast als freundschaftlich bezeichnet werden muss. Keine Spur von Aggressivität während der gesamten Veranstaltung. Leider mussten wir miterleben, dass die Spanier das Spiel und damit die Europameisterschaft gewannen.

Abschließend kann man feststellen, dass es eine unglaubliche Erfahrung für uns gewesen ist. Neben dem Erfahrungsaustausch mit den Kollegen aus Österreich war es auch sehr interessant zu sehen, wie eine derartige Veranstaltung in anderen Ländern gemanagt wird. Ein großes Kompliment muss man schließlich den Fans aussprechen. Bis auf ganz wenige Ausnahmen verlief die EURO 2008 sehr friedlich ab. Die größten Probleme für Organisation und Feuerwehr waren nicht menschlicher Natur: Das Wetter mit seinen starken Gewittern und sintflutartigen Regenfällen.

Michael Stache, Joachim Pfau

Studiengang Hazard Control

Seit Herbst 2007 wird an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften in Hamburg (HAW) in Zusammenarbeit mit der Feuerwehr Hamburg der Studiengang Hazard Control (HC) angeboten

Beste Ausbildung in Theorie und Praxis: Zwölf Studenten haben in diesem Jahr den studienbegleitenden Zugführerlehrgang an der Landesfeuerwehrschule begonnen

Ein in Deutschland bisher einmaliges Studienangebot bietet die Feuerwehr Hamburg. Studenten haben seit kurzem die Möglichkeit, studienbegleitend an der Landesfeuerwehrschule eine Ausbildung zum Zugführer zu durchlaufen. Nach sieben Semestern erhalten die Studenten zusammen mit dem Studienabschluss Bachelor of Hazard Control die Qualifikation als Zugführer einer Berufsfeuerwehr.

Dieser freiwillige Lehrgang findet während der Semesterferien an der Landesfeuerwehrschule statt, hinzu kommen die erforderlichen Wachpraktika in Form von 35 Schichten, die jährlich flexibel abzuleisten sind. Die Inhalte des Studienganges entsprechen allen Anforderungen gemäß AGBF und der Feuerwehr Hamburg – die Finanzierung dieses Lehrgangs erfolgt über Stipendien. Von den zurzeit 40 Hazard Control Studenten haben zwölf das Auswahlverfahren zur Teilnahme am Zugführerlehrgang bestanden.

Die Studenten können sich während der vorlesungsfreien Zeit zeitlich flexibel weiterbilden und erlangen damit Qualifikationen, die sie für zukünftige Arbeitgeber noch interessanter machen. Studenten, die sich von vornherein in andere Bereiche des Brand- und Katastrophenschutzes entwickeln möchten und auch diejenigen, die das Auswahlverfahren zum studienbegleitenden Zugführerlehrgang nicht bestanden haben, erhalten im Rahmen ihres Studiums dennoch die theoretischen Ausbildungsinhalte für den Zugführer und den Stabsdienst. Die Landesfeuerwehrschule bietet in diesem Zusammenhang Lehrinhalte wie das Doku-Team und diverse Studienprojekte an, um die Praxisnähe zu gewährleisten.

Wer nach Ausbildungsende als Mitarbeiter in Brandschutzsachverständigenbüros, bei Fahrzeugherstellern oder Versicherungen arbeitet, wird dann schon bei Berufsstart wissen, wie die Feuerwehr „tickt". Positiver Aspekt für die Feuerwehr: Das „Heranzüchten" von qualifiziertem und praxisgeschultem Nachwuchs. Die Studieninhalte teilen sich die Feuerwehr Hamburg und die HAW, die Ausbildungsorte sind sowohl der Campus als auch die LFS. Während der praxisnahen Ausbildung bleibt für die Verantwortlichen der Feuerwehr Hamburg somit sieben Semester Zeit, die Studenten bereits einmal auf ihre Befähigungen „abzuklopfen", schließlich ist eine Bewerbung bei der Hamburger Feuerwehr ausdrücklich erwünscht.

BEI FRAGEN ZU DEM PROJEKT steht Franz Petter (F050/VV) unter der E-Mail *Franz.Petter@feuerwehr.hamburg.de* gerne zur Verfügung. Insbesondere werden erfahrene Kollegen für eine Lehrtätigkeit gesucht. Die zentrale Adresse für alle Fragen: *LFS-Studienberatung@feuerwehr.hamburg.de*

Weitere Informationen zum Studienablauf und zu den Möglichkeiten der Mitarbeit: *www.feuerwehrakademie.eu*

1912: Die von Efeu begrünte Toreinfahrt der Feuerwache 3 am Millerntor in St. Pauli, damals noch eine Vorstadt Hamburgs

Die Feuerwache 3 am Millerntor

1875 war der Backsteinbau am Millerntor der Ersatz für ein Provisorium an der Davidstraße und die erste neue Wache der Hamburger Berufsfeuerwehr. Nach abwechslungsreicher Geschichte wurde sie 1989 – zu der Zeit reine Rettungswache – außer Dienst genommen

Die erste neue Wache für die Hamburger Berufsfeuerwehr entstand 1875 nach zweijähriger Bauzeit an der Glacischaussee. Der Neubau ersetzte ein Provisorium der Feuerwache III an der Davidstraße. Für den Entwurf am Millerntor zeichnete der gerade in das Amt des Baudirektoren berufene Baurat K.J. Christian Zimmermann verantwortlich – zuvor hatte die Stadt Hamburg 27 Jahre keinen Direktor für das Hochbauwesen eingestellt.

Das Wachgebäude am Millerntor war ganz im Stile der Gründerzeit errichtet: ein villenartiger Backsteinbau mit vielen Verzierungen. Die Obergeschosse wurden mit weißen Putzflächen gegen den roten Backstein hervorgehoben und setzen sich mit umlaufenden Gesimsbändern ab. Die Wache gliederte sich in drei Teile: In der Mitte das zweigeschossige Hauptgebäude im vorderen Bereich, mit einem Obergeschoss im hinteren Gebäudeteil; links und rechts daneben eingeschossige Remisen mit flach geneigten Walmdächern jeweils durch eine Toreinfahrt getrennt. Das linke Nebengebäude diente als kleinere Wagenremise, im rechten Nebengebäude befanden sich die Ställe für zehn Pferde. Das Anspannen der Pferde erfolgte vor der Wache.

Im Stallgebäude befanden sich auch das separate Telegraphenzimmer und ein weiterer Raum für die Fahrer, im Hauptgebäude der Wachraum und Schlafräume für die Mannschaft, das Zimmer für die Wagenführer und die Küche. Die Wagenremise nahm den größten Platz im Erdgeschoss ein. Im 2. Obergeschoss war die Dienstwohnung des Wachführers eingerichtet. Auf dem rückseitigen Hof stand ein etwa 20 Meter hoher, hölzerner Steigerturm, der zu Übungszwecken und zur Schlauchtrocknung diente.

DIE RUND 30 MANN STARKE FEUERWEHRMANNSCHAFT war für die damalige Vorstadt St. Pauli zuständig. Oft kam es auch zu Einsätzen in den Nachbarrevieren der Innenstadt und dem Vorort Eimsbüttel.

Eine Besonderheit waren die Einsätze im Hafengebiet: Kam eine Feuermeldung aus dem Hafen, wurde angespannt und im Galopp zu den Anlegern der Landungsbrücken gefahren. Dort wurde auf eine HADAG-Fähre umgestiegen, die gleichzeitig als Löschboot genutzt werden konnten. Die HADAG (Hafendampfschiffahrts Aktien Gesellschaft) hatte mit dem Senat ein Abkommen geschlossen, das sie verpflichtete, eine bestimmte Anzahl ihrer Dampfboote mit Strahlrohren, Schläuchen und Pumpen auszurüsten und sie jederzeit bei Alarmierung zur Verfügung zu stellen.

Elektrisch getriebene Fahrzeuge Mitte der 20er Jahre – eine Dampfspritze (oben) und ein Drehleiterwagen

Im Dezember 1925 war auch an den Wachen 3 und 4 (Sedanstraße) das Zeitalter der Motorisierung angebrochen. Für den Alltag der Feuerwehrleute war das eine Verbesserung, da sie nicht mehr so viel Zeit für die Pflege der Tiere aufbringen mussten. Die Motorisierung an FW 3 erfolgte durch Elektrofahrzeuge, die von der Wache 2 an der Admiralitätsstraße abgetreten wurden, die mit einer neueren Fahrzeuggeneration ausgestattet wurde. Mit den batteriegeladenen Fahrzeugen konnte eine Strecke von bis zu 40 Kilometern zurückgelegt werden. Die Akkus mussten jedoch nach den Einsätzen aufgeladen werden – einer der Gründe, weshalb sich die Fahrzeuge bei der Hamburger Feuerwehr nicht durchsetzen konnten und Ende der zwanziger Jahre durch Fahrzeuge mit Benzinmotoren ersetzt wurden. Erst Anfang 1940 kamen Feuerwehrfahrzeuge mit Dieselantrieb zum Einsatz, jetzt auch nicht mehr in offener, sondern in geschlossener Bauweise.

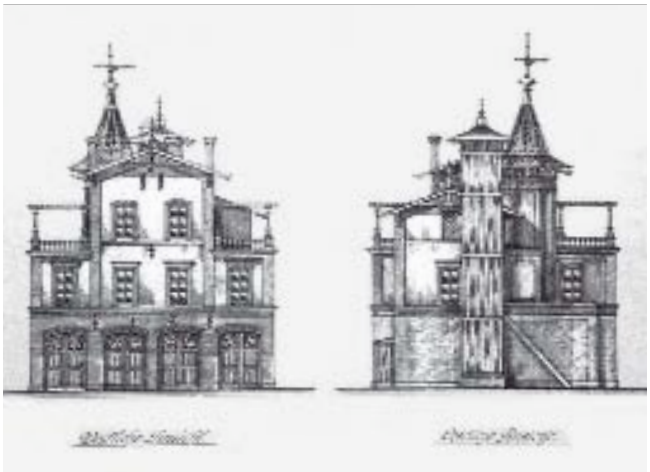
WÄHREND DER BOMBARDIERUNGEN im 2. Weltkrieg, erlitten das Feuerwehrgebäude am Millerntor wie auch die umliegenden hafennahen Wohngebiete der Neustadt und St. Paulis schwere Schäden. Die Unterbringung anderer Organisationen des Luftschutzes in der Wache 3, brachte zusätzlich räumliche und organisatorische Schwierigkeiten. Nach der Jahreswende 1942/43 kommandierte die Wehrmacht immer mehr erfahrene FW Männer an die Front. Die Materialfrage wurde zunehmend prekärer: es fehlte an Ersatzteilen für die Fahrzeuge, Schlauchmaterial und Bekleidung für die Feuerwehrbeamten. Trotz dieser Widrigkeiten verstanden es die Feuerwehrleute mit Improvisationsgeist, den schwierigen Alltag zu meistern.

Nach Kriegsende wurde ein eingeschränkter Feuerwachbetrieb bis zur Instandsetzung der Gebäude im Jahre 1950 aufrechterhalten. Auf Anordnung der britischen Militärregierung übernahm ab dem 1.April 1946 die Hamburger Feuerwehr auch den Rettungs- und Krankentransportdienst. Nachdem die Hauptschäden am Gebäude beseitigt waren, bezog im Jahre 1952 die Abteilung des „Krankentransport-Wesen" die Räumlichkeiten, die Millerntorwache wurde dadurch zu einer Feuer- und Rettungswache.

Die Krankenwagen der Krankentransportwachen West in der Quickbornstraße und Ost in der Bachstraße, mit zusammen 27 Eintragen- und Mehrtragenfahrzeugen, wurden nun zentral an der Glacischaussee stationiert. Für die Unterstellmöglichkeit der Fahrzeuge wurde eine Garagenanlage gebaut. Die Garagen umspannten bogenförmig den gesamten Hof. Im Jahre 1969 wurde aus der Millerntorwache eine reine Rettungswache und erhielt 1972 infolge einer Behördenreform die Wachnummer 33, die sich erneut Anfang 1986 in die Wachnummer 17 änderte. Ende des Jahres 1989 wurde sie als Rettungswache nach Abschluss des Hamburger Feuerwachen-Neubauprogramms ganz aufgegeben.

BEREITS EIN HALBES JAHR DARAUF erfolgte eine gründliche Außen- und Innensanierung der Gebäude. Die Polizei übernahm die ehemalige Wache als Ausweichquartier, da in den Jahren 1990 und 1991 die Grundinstandsetzung der berühmten Davidwache dringend notwendig wurde. Auch heute wird das Hauptgebäude von der Polizei genutzt.

Anfang 2004 erfolgte erneut eine bauliche Umgestaltung: Die Zentralambulanz für Betrunkene (ZAB) erhielt auf dem Gelände der ehemaligen Rettungswache ein neues Gebäude, das sich architektonisch der Gesamtanlage anpasst: roter Stein für das Verblendmauerwerk, weiße Putzfläche am Eingangsbereich und ein flach geneigtes Walmdach. Im selben Jahr konnte die ZAB, deren Zuständigkeit bei der FuRW Altona liegt, ihre Arbeit in den neuen Räumlichkeiten aufnehmen. *Dirk Schürer*



Im Stil der Gründerzeit – der Entwurf der Feuerwache 3 von Baurat K. J. Christian Zimmermann

Tragende Rolle mit Moderatorin Inka Bause: Magnus Stahnke, Lars Braun, Ingo Wunderlich, Lars Drewes und Thomas Lasch (v.l.n.r.) beim Casting für die RTL-Show „Die singende Firma"

Hamburger Feuerwehr rockt bei RTL

RTL startet zum Herbst seine neue TV-Show „Die singende Firma". Die Idee: Mitarbeiter unterschiedlicher Firmen treten als Band gegeneinander an

Der Kölner Fernsehsender begab sich Anfang des Jahres auf Kandidatensuche und schrieb eine Vielzahl an Firmen in ganz Deutschland an. In einem Casting sollten die besten zehn Firmenbands für die Fernsehshow ausgesucht werden. Auch bei der Hamburger Feuerwehr klingelte Anfang des Jahres die von RTL beauftragte Casting-Agentur an. „Singende Feuerwehrmänner im Fernsehen – mal was Neues", haben sich die Medienleute scheinbar gedacht, und nach einigem Hin und Her stand diesem Gedanken nichts mehr im Wege: Die Pressestelle stimmte zu!

Zum ersten Casting fanden sich sieben tapfere „firefighter" an F21 ein. Als Einzelkämpfer wurde jeder in Gesang und Tanz von selbst gewählten Liedern bewertet, hinzu kamen einige persönliche Interviews. Ziel der Casting-Agentur: Aus musikalischen Einzelkämpfern eine schlagkräftige Gruppe für die „Singende Firma" zu finden. Das Ergebnis war mehr als positiv: „Ihr seid die Besten, die wir bis jetzt gecastet haben", so das eindeutige Resümee der Casting Agentur.

Doch zwei Fragen blieben: Würde es für die Show reichen? Würde die BF Hamburg es wirklich unter die besten zehn Firmen Deutschlands schaffen? Im Mai dieses Jahres gab es Gewissheit: Ja, die Hamburger Feuerwehr schickt ihre musikalischen Aushängeschilder ins Rennen! Doch eine Hürde galt es für die Teilnehmer noch zu nehmen: Das Sendeformat sah lediglich fünf Bandmitglieder pro Firma vor, die gegen die anderen neun Firmenbands antreten sollen. Geplant sind fünf Shows und eine Finalshow, in der die besten Bands gegeneinander antreten. Mittlerweile standen bei der Hamburger Feuerwehr allerdings elf Kandidaten auf dem Bewerberzettel. Im so genannten Recall sollten deshalb im Mai an F21 die fünf Kandidaten ermittelt werden, die als Firmenband zur Show nach Köln eingeladen werden. Für diesen Recall fand sich Co-Moderatorin Inka Bause, bekannt aus der Sendung „Bauer sucht Frau", mit ihrem Filmteam an der Feuer- und Rettungswache in Wandsbek ein. Wieder wurde gesungen, performed und gerockt was das Zeug hielt. Zu hören gab es von den einzelnen Kandidaten unter anderem: Queen, die Beatles, Frank Sinatra, Dion & the Belmonts, Cliff Richard und Elvis.

Am Ende stand fest: Lars Drewes (F05), Ingo Wunderlich (F26/3), Thomas Lasch (F22/3), Lars Braun (F21/3) und Magnus Stahnke (F21/3) fahren nach Köln, um die Feuerwehr Hamburg zu vertreten. „Eins, zwei, drei: wir sind dabei und werden die Hütte zum Brennen bringen", so das Motto der rockenden Blauröcke. „Das Wichtigste: Dieses Mal sind wir ein Team!", so Teilnehmer Thomas Lasch, „aber dieses Mal bestimmt jedoch RTL, was wir singen und performen sollen. Eine echte musikalische Herausforderung!". Ob es mit dem Finale geklappt hat, kann jeder im Oktober auf RTL miterleben – der genaue Sendetermin wird noch bekannt gegeben. Sicher ist jedoch eines: Alle Kollegen drücken euch auf jeden Fall die Daumen!

Das neueste Gericht: Chinesischer Glückstopf

Jetzt wird's asiatisch! Marcus Bätge von der F24 verrät das Geheimnis eines seiner beliebtesten Gerichte

Das Rezept stammt aus dem Kochbuch von Marcus Bätge. Der ambitionierte Hobbykoch liebt die leichte asiatische Küche und begeistert damit die Kollegen der Wache F24. Der chinesische Glückstopf gibt ähnlich Kraft wie die deutsche Hühnerbrühe, ist aber geschmacklich ein wahrer „Glücks-Moment". **Zutaten für 20 Personen:**
1,5 kg Hähnchenbrustfilet, 1,5 kg Rinderlende oder Huftsteak, 5 Stücke Ingwer, 10 Knoblauchzehen, 15 El Sojasauce, 10 El Öl, 500 g Glasnudeln, 5 El Wolkenohrpilze, 5 kleine Zwiebeln, 10 Bund Frühlingszwiebeln, 8 Möhren, 1 kg Champignons, 15 Stangen Staudensellerie, 7 Liter Hühnerbrühe, 10 Tl. Sesamöl, Schwarzer Pfeffer, Salz und Zitronensaft zum Abschmecken.

Das Fleisch quer zur Faser in hauchdünne Scheiben schneiden. Ingwer und Knoblauchzehen schälen, fein würfeln und mit 1/3 der Sojasauce und dem Öl verrühren. Mit dem Fleisch gründlich vermengen und 1,5 bis 2 Stunden ziehen lassen. Gelegentlich umrühren.

Glasnudeln und Wolkenohrpilze getrennt in Schälchen mit kochendem Wasser überbrühen und ca. 20 Minuten einweichen. Anschließend die Pilze abspülen und evtl. grob hacken. Glasnudeln mit einer Schere in ca. 5 cm lange Stücke schneiden. Gemüse waschen, putzen und schälen.

Zwiebeln in Ringe schneiden, Frühlingszwiebeln längs halbieren und in Portionsstücke teilen. Möhren in streichholzfeine Stifte, Champignons in dünne Blättchen und Sellerie in Scheiben schneiden.

Fleisch samt der Marinade in einen großen Topf geben, mit kalter Hühnerbrühe auffüllen und langsam zum Kochen bringen. Das vorbereitete Gemüse, die Glasnudeln und Pilze nach dem ersten Aufwallen hinzufügen und alles etwa 5 Minuten bei leichter Hitze köcheln lassen. So bleiben die Vitamine erhalten und das Gemüse knackig. Den Eintopf mit Sesamöl, Sojasauce, Salz, Pfeffer und etwas Zitronensaft abschmecken. Guten Appetit!

Feiner Geschmack auch bei großen Mengen. Marcus Bätge schätzt die leichte asiatische Küche

Gewinnspiel: 3 x 2 Karten für Polizeishow

Die beliebte Familienshow der Polizei Hamburg! In der Alsterdorfer Sporthalle werden die Zuschauer einen fast dreistündigen Mix von atemberaubender Artistik, Comedy, Musik und Nervenkitzel erleben. Auch in diesem Jahr werden viele internationale Künstler in Hamburg erwartet. Weitere Informationen bei der Polizei Hamburg, Telefon 040.428659945 oder unter www.polizeishow.hamburg.de. Wir verlosen Karten für den 24.10., 20 Uhr. Weitere Showtermine: 25.10., 10 und 20 Uhr

Aufmerksame Leser werden diese Fragen sicherlich richtig beantworten können. Die Antworten verstecken sich in Beiträgen der aktuellen Ausgabe des Löschblatts.

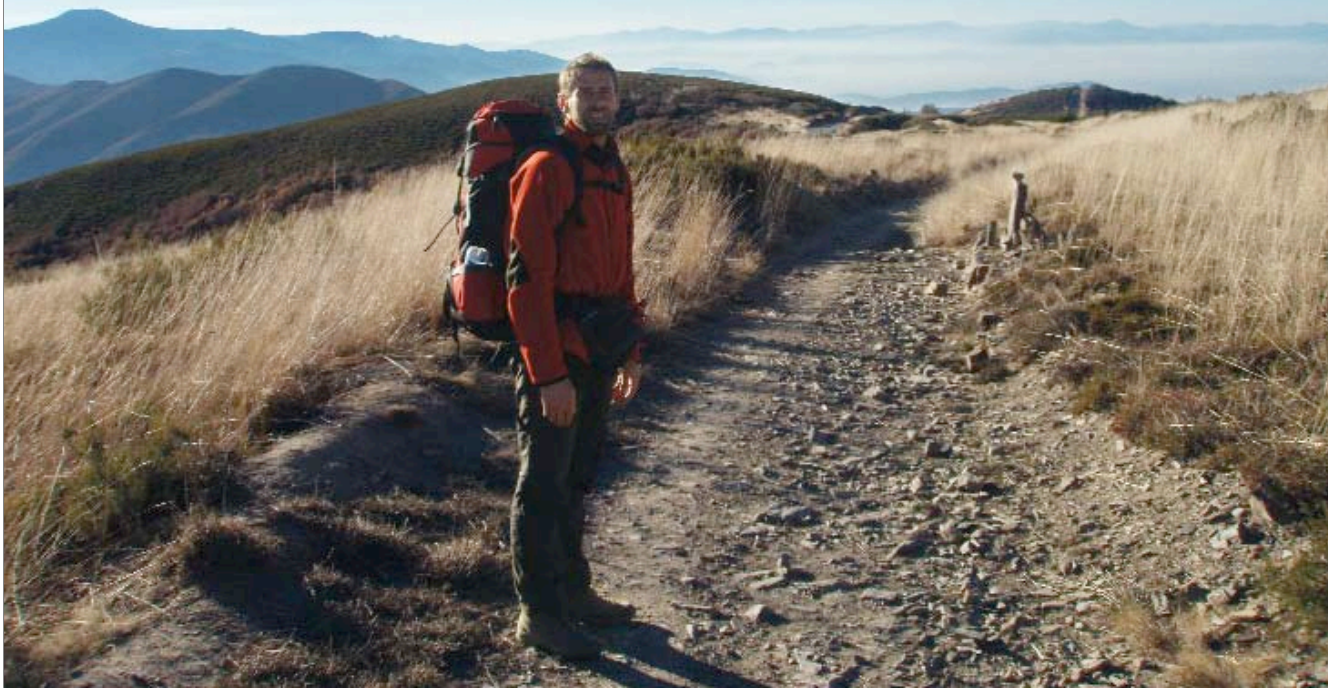
1. Wieviele Rettungsleitstellen nutzen weltweit das ProQA?
2. Welches Kraftwerk wurde zum Schauplatz einer Höhenrettung?
3. Wer sucht wen in Inka Bauses erfolgreichster Sendung?

Gewinnen ist ganz einfach: Die Lösungen mit Vor- und Zuname, Wache bzw. Wehr und Wachabteilung bis zum **6. Oktober 2008** in die Redbox oder per Mail an *loeschblatt@feuerwehr.hamburg.de*

Die Gewinner der Siemens Haushaltsgeräte aus Löschblatt Nr.32: Timo Obertop (F2943) gewann den Toaster, Monika Hars (F02 Geschäftszimmer) die Kaffeemaschine und Stefan Birke (F01242) den Wasserkocher.

Camino de Santiago: Mein Jakobsweg

Zu Fuß mehr als 800 Kilometer über die Pyrenäen und quer durch die iberische Halbinsel nach Santiago de Compostela – ein Weg voller Entbehrungen, der am Ende Glück und Zufriedenheit bringen kann



Den Jakobsweg werdet ihr in keinem Wahrsager der Feuerwehr Hamburg finden, denn er ist keine Straße unserer Stadt, sondern einer der populärsten Pilgerwege Europas. Sein Ziel ist die Stadt Santiago de Compostela im nordwestlichen Spanien, in deren Kathedrale sich das Grab des Apostels Jakobus befindet. Die Stadt selbst und verschiedene Pilgerwege dorthin wurden Ende des vergangenen Jahrhunderts von der Unesco zum Kulturgut der Menschheit erhoben.

Die Pilger des Mittelalters, einfache Leute, kirchliche Würdenträger, Könige und Ritter, machten sich auf den Weg, um eine Schuld zu sühnen, ihr Seelenheil zu finden oder in der Hoffnung auf Heilung von Krankheiten. Heutige Pilger wollen – wie damals – die Normen des Alltags vorübergehend verlassen und haben darüber hinaus verschiedene Motive: nicht nur religiöse, sondern auch kulturelle, körperliche oder ganz einfach Abenteuerlust und den Wunsch, anderen Menschen zu begegnen.

Alle Wege, die als Ziel Santiago de Compostela haben, sind Jakobswege. Ein Weg (Camino) beispielsweise führt von Trondheim in Norwegen über Hamburg gen Süden bis nach Santiago. So ist es nicht verwunderlich, dass wir in unserer Stadt eine Pilgerkirche haben, nämlich unsere Jakobikirche in der Innenstadt. Wenn man heute vom Jakobsweg spricht, sind zumeist die 800 Kilometer von der spanisch-französischen Grenze bis nach Santiago gemeint, dem so genannten Camino Frances, der „Französische Weg", auf dem in Saint Jean Pied de Port Ende Oktober 2007 auch mein Weg begann.

Nach vielen Jahren im Schichtdienst mit immer schneller werdenden Veränderungen, die leider nicht spurlos an mir vorüber gingen, habe ich mir immer öfter Gedanken gemacht, wie ich den Belastungen des täglichen Dienstes gerecht werden konnte. Das wichtige „zur Ruhe kommen bei dem stetig wachsenden Druck" (geänderte Dienstzeiten, höhere Einsatzzahlen), die notwendigen Erholungsphasen bei zunehmender Hektik zwischen den Diensten und schließlich das Abschalten zu Hause vom Dienstalltag – das fehlte mir und ich konnte das alles nicht mehr kompensieren. Ich fühlte mich ausgebrannt und wurde krank. Mir wurde klar, dass die dienstlichen Angebote zur Wiederherstellung nur beschränkt sein können. Gefragt war also Eigeninitiative. Wie der Zufall es wollte, lernte ich im Frühsommer 2007 einen Kollegen der Polizei kennen, der mir vom Jakobsweg erzählte und mein Interesse weckte, das weiter wuchs, als ich begann, Hape Kerkeling, Hannelore Hallek und diverse Reiseführer zu lesen.

BEKANNTLICH BEGINNT AUCH DER LÄNGSTE WEG mit dem ersten Schritt. Mein erster Schritt war die Klärung der Urlaubsfrage, immerhin waren vier bis sechs Wochen zu veranschlagen (Dank an die Kollegen von F13). Wichtig vor allem auch, sich mit Hilfe eines Reiseführers gründlich vorzubereiten. Dann galt es, gute Wanderschuhe zu kaufen und den Rucksack mit dem Allernotwendigsten zu packen, einschließlich eines Schlafsacks. Der entscheidende Schritt war dann, ein Ticket zu buchen und den Mut aufzubringen, sich von althergebrachten Dingen des täglichen Wohlstandslebens vorübergehend zu verabschieden, um täglich etwa 20 bis 30 Kilometer zu Fuß zurückzulegen.

Eine der wichtigsten Requisiten der Pilgerschaft ist der Pilgerpass (Credencial de Peregrino). Er ist der Nachweis, dass man Pilger ist und berechtigt zur Nutzung der Pilgerherbergen. Dort sowie in Klöstern, Kirchen, Gaststätten und vielen weiteren Örtlichkeiten, wird der Credencial täglich abgestempelt – die

Berechtigung, um in Santiago de Compostela die Pilgerurkunde (Compostela) zu empfangen. Die zahlreichen Pilgerherbergen erfüllen die Grundbedürfnisse, sie bieten einen Schlafplatz, eine warme Dusche, oftmals auch eine Kochmöglichkeit und eine Waschmaschine. Sich auf dem Camino zu verlaufen ist fast unmöglich, auf der ganzen Wegstrecke weisen gelbe Pfeile und Symbole der Jakobsmuschel an Hauswänden, Bäumen, Steinen, Pfählen und Straßenzügen den richtigen Weg zum Ziel.

MEINE ERSTEN TATSÄCHLICHEN SCHRITTE auf dem Camino machte ich dann am 30. Oktober 2007 in St. Jean Pied de Port in den französischen Pyrenäen. Vor mir lagen 803,4 Kilometer zu Fuß bis Santiago. Das schaffe ich nie(!!!!), war meine Befürchtung als mir deutlich wurde, dass diese 803.400 Meter mehr als 1,5 Millionen Schritte bedeuteten. Um es vorweg zu nehmen: Ich habe es geschafft, ich bin von meinem Ausgangspunkt über die Pyrenäen quer über die iberische Halbinsel von Ost nach West gelaufen.

Früh morgens startete ich bei diesigem Wetter meine erste von 28 Tagesetappen. 27,2 Kilometer über die Pyrenäen, 1.420 Höhenmeter galt es bei niedrigen Temperaturen, Regen und Schneeschauern zu überwinden. Völlig erschöpft, aber glücklich erreichte ich am Nachmittag das mittelalterliche Kloster Roncesvalles in Spanien. Von nun an bescherte mir jeder Tag neue Eindrücke: historische Dörfer und Städte mit sehenswerten romanischen und gotischen Kirchen und Klöstern, alte Bogenbrücken über die vielen Flüsse, endlos erscheinende Hochplateaus, Naturpfade, die durch Geröll, Wasserläufe, Laub und Hindernisse manchmal kaum passierbar waren, und Wege, die über Berglandschaften und durch Wälder, über Wiesen und Viehweiden führten. Überall begegneten mir freundliche, hilfsbereite Einheimische. Mitpilger aus der ganzen Welt, zwischen 20 und 70 Jahre alt, begleiteten mich auf Teilabschnitten des Weges. Niemals wusste ich vorher, wo ich abends schlafen würde, aber immer fand ich eine Herberge. Und dann begannen die täglichen Rituale, deren Genuss nur schwer zu beschreiben ist und eigentlich nur selbst erfühlbar sind: das Ablegen des schweren Rucksackes, das Genießen einer warmen Dusche, die Pflege der geschundenen Füße, das erste Ausruhen im Bett, die Einnahme einer warmen Mahlzeit, die gemeinsamen Gespräche mit Mitpilgern, die gedankliche Vorbereitung der nächsten Etappe und der tiefe Erschöpfungsschlaf in der Nacht. Der Höhepunkt nach über 800 Kilometern, genau vier Wochen nach dem Start meines Caminos, zahlreichen Blasen am Fuß, Tendinitis im Bein, Überwindung der eigenen Zweifel, ist das Ziel „Santiago de Compostela" erreicht. Die feierliche Pilgermesse in der prunkvollen Kathedrale ist selbst für religiös nicht besonders Interessierte beeindruckend – der krönende Abschluss des Jakobsweges.

Abschließend kann ich für mich feststellen, dass der Weg niemals leicht war, ich aber keinen Meter missen möchte. Er hat nicht automatisch dazu geführt, meine Probleme zu lösen, aber er hat mich ohne Frage weitergebracht. Meinem Ziel, den Belastungen und Anforderungen des anstrengenden Dienstalltages wieder besser meistern zu können, bin ich näher gekommen. Mir wurde deutlich, dass ich in Bewegung bleiben muss und mein Weg hier nicht zu Ende sein darf. Der Jakobsweg ist dafür nur eine Möglichkeit, sich in Bewegung zu setzen und Kraft zu schöpfen, um „heute" zu bestehen. Ich kann nur jedem empfehlen, sich auch auf den Weg zu machen und einmal seinen Camino zu versuchen. Jede Reise beginnt mit dem ersten Schritt – den muss jeder selbst tun. Für Fragen und Anregungen stehe ich gerne zur Verfügung.

Holger Baldus
Feuerwache Rotherbaum

Karge Wege, der schwere Rucksack und Blasen an den Füßen – Entschädigung für die Strapazen bieten unvergessliche Eindrücke entlang des Camino Frances

FEUERWEHR-WM

Wettstreit der Retter

WALES. Über vier Tage haben sich im Juli diesen Jahres 30 Feuerwehr-Teams bei der 10. Weltmeisterschaft der Verkehrsunfallretter in Cardiff gemessen. Die Feuermänner aus 17 Ländern traten in vier Disziplinen gegeneinander an. Die Teilnehmer aus Großbritannien waren der Konkurrenz jedoch haushoch überlegen und holten alle Medaillen in den Disziplinen Einzel, Mannschaft, Technik-Team, Teamleader, Rettung. Die Deutschen Meister von der Freiwilligen Feuerwehr Kaltenkirchen schafften es auf Platz acht unter den 24 Teams. „Für uns war das wie ein Schritt in eine andere Welt", so die Bilanz von Brandmeister Stefan Paululat, „für die Wettkämpfe standen Autos zur Verfügung, die nicht älter als fünf Jahre waren. Die verfügten über eine moderne aktive und passive Sicherheitstechnik. In Deutschland üben wir an Schrottautos." Trotzdem zog er eine positive Bilanz, schließlich dienten die Wettkämpfe auch dem Erfahrungsaustausch über Einsatztaktik und -technik bei realen Unfallereignissen: „Diese Erfahrungen werden wir an unsere Kameraden weitergeben!"

Die Tunnelfeuerwehr im Schweizer Teilchenbeschleuniger CERN benötigt spezielle Einsatzfahrzeuge, um in dem rund 40 Kilometer langen Tunnelsystem manövrieren zu können

Einsatz im Teilchenbeschleuniger

SCHWEIZ. Was hält die Welt im Innersten Zusammen? Dieser Frage widmen sich Wissenschaftler im CERN, dem weltweit größten Forschungszentrum für Teilchenphysik in Genf. In einem 27 Kilometer langen, ringförmigen Tunnel in Tiefen zwischen 50 und 175 Metern Tiefe werden Protonen (nahezu) auf Lichtgeschwindigkeit beschleunigt und aufeinander geschossen. Nicht nur für Wissenschaftler, auch für die jüngst gegründete Werksfeuerwehr hält das unterirdische Reich des CERN´s anspruchsvolle Herausforderungen bereit. Schließlich ist die zehnköpfige „l'equipe verte" international zusammengesetzt wie das Wissenschaftlerteam. Sprachunterricht für Englisch und Französisch ist Alltag für die Feuerwehrleute aus acht Ländern. Allein die rund 10.000 Brandmelder der Anlage lösen pro Jahr 750 Alarme aus – zumeist jedoch Fehlalarme. Im Ernstfall bietet das weit verzweigte Tunnelsystem besondere Anforderungen. Trainiert werden deshalb „Höhenrettungen" in den Tiefen der bis zu 90 Meter langen Aufzugsschächte. Genaue Ortskenntnisse der auf über 40 Kilometern verteilten unterirdischen Anlagen sind wichtig, um im Ernstfall die mehrere Milliarden teure Anlage vor Sachschäden zu bewahren und die europäische Wissenschaftselite zu beschützen. „Multi-Kulti" ist auch außerhalb der Einsätze angesagt. Die Küche der CERN-Feuerwehr bietet Spezialitäten aus vielen europäischen Regionen. Spaghetti a la Carbonara, Paella, deutsches Gulasch, bretonische Galettes oder mediterrane Fischpfanne stehen auf dem Speiseplan. „Allein die Käsesorten, die sich im Laufe einer normalen Woche auf der Speisetafel wiederfinden, machen einem gut sortierten Fachgeschäft alle Ehre", so ein Mitglied der Werksfeuerwehr.

Die Immobilienkrise in den USA führte zu einer gestiegenen Zahl an Brandstiftungen

Finanzkrise erreicht Feuerwehr

USA. Seit Monaten lässt die Immobilienkrise in den USA die Finanzmärkte erzittern. Immer mehr Hausbesitzer sitzen in der Klemme, sie können ihre Hypothekenkredite nicht mehr bedienen. Die Folgen dieser Finanzkrise erreichen nun auch die „Firefighter". Die aktuelle Welle an Zwangsversteigerungen geht einher mit einem signifikanten Anstieg von Bränden in Häusern, die sich in Vollstreckung befinden. „Je mehr leere Häuser wir haben, desto mehr Brände gibt es", sagt James Wright, Chef der Feuerwehr von Carson City, Nevada. Ein Motiv für die Brandstiftungen: Die Hoffnung auf Versicherungsgelder, die sich jedoch kaum erfüllt. Die Versicherungen zahlen nur selten Summen, die an den Hypothekenwert heranreichen. Oft sind es auch Obdachlose oder Kinder, die Brände durch umgestoßene Kerzen oder leichtsinnigen Umgang mit dem Feuer auslösen. Rund zwei Drittel aller Brände in leerstehenden Häusern werden absichtlich gelegt, so die Schätzungen der „National Fire Protection Association". Besorgt über die steigende Zahl leerstehender Häuser zeigen sich deshalb die Wehren in den USA. „Wir wissen nie, in welchem Zustand die Gebäude sind", beklagt James Wright, zudem finde die Alarmierung bei brennenden Leerständen vergleichsweise spät statt. Statistisch gesehen gebe es bei 100 derartigen Bränden 3,7 verletzte Feuerwehrleute – doppelt so viel wie im Normalfall. „Durch leerstehende Gebäude verlieren wir viele Feuerwehrleute", so das drastische Resümee von Steve Westermann, Präsident der Internationalen Vereinigung von Feuerwehrhauptmännern. In Buffalo, New York, inspiziert man deshalb bereits im Vorfeld Gebäude, die im Ernstfall besonders gefährliche Einsätze vermuten lassen und markiert die Häuser mit roter Signalfarbe.

Rippenspreizer

DEUTSCHLAND. Daniel Lüdeling (32) lebt in Bielefeld und arbeitet dort als Arzt am Evangelischen Krankenhaus Bielefeld in der Klinik für Anästhesiologie und operative Intensivmedizin. Kürzlich nahm er an einer Fortbildung in der Hamburger Landesfeuerwehrschule teil. Seine Cartoons nehmen alle Bereiche notfallmedizinischer Themen aufs Korn. Mehr über den Zeichner und Zeichnungen auf www.rippenspreizer.de

Wassermangel

ÄGYPTEN. Mindestens 16 Menschen wurden im August bei einem Brand im Parlamentsgebäude des ägyptischen Oberhauses verletzt. Über der Innenstadt der Millionenstadt Kairo lag stundenlang dichter, schwarzer Rauch, immer wieder waren Explosionen zu hören. Die intensiven Löscharbeiten der Feuerwehr blieben zunächst ohne sichtbaren Erfolg. Zwar waren insgesamt zwölf Löschzüge im Einsatz, offenbar konnten jedoch nur drei aktiv das Feuer bekämpfen. Der Grund: Die mangelnde Wasserversorgung im Umfeld des dreistöckigen Palastes. Die Löscharbeiten wurden deshalb von Hubschraubern des Militärs unterstützt, die mittels Wasserbehältern Löschwasser aus dem nahe gelegenen Nil herbeischafften. Erst nach fünf Stunden konnte der Brand unter Kontrolle gebracht werden. Politische Folgen wird der Brand indes nicht haben: Die Kammer ist eine rein beratende Institution ohne gesetzgebende Befugnisse.

Brand im Parlamentsgebäude in Kairo: Wassermangel verhinderte effektive Löscharbeiten

Personalien

SIE FEIERN DIENSTJUBILÄUM

25 Jahre

01.07.2008	Sebastian Vries	F 034
04.07.2008	Ralf Funk	F 35/3
04.07.2008	Olaf Stegmann	F 12/1
01.08.2008	Wolfgang von Bargen	F 13/3
01.08.2008	Thomas Dock	F 35/3
01.08.2008	Kai Hitzeroth	F 21/1
01.08.2008	Michael Gareis	F 22/1
01.08.2008	Thomas Seemann	F 0532
01.08.2008	Lutz Wöhr	F 33/3
01.08.2008	Thomas Otto	F 0413
02.08.2008	Stefan Blank	F26/1
02.08.2008	Michael Bruß	F35/3
02.08.2008	Söhnke Breckwoldt	F35/2
02.08.2008	Bernd Dührkopp	F 26/2
02.08.2008	Werner Heitmann	F 36/1
02.08.2008	Volker Harms	F 31/3
02.08.2008	Matthias Schwing	F 21/1
02.08.2008	Peter Sieber	F 32/2
02.08.2008	Stefan Görtz	F 011
03.08.2008	Ole Hoops	F 022
03.08.2008	Frank Prothmann	F 26/1
03.08.2008	Jens Kurschus	F 14/1
04.08.2008	Günter Vollstedt	F 16/1
04.08.2008	Ingo Winkler	F 25/2
04.08.2008	Andreas Zöpfgen	F 35/2
01.08.2008	Axel Schnardthorst	F 11/3
01.09.2008	Jörg Freytag	F 32/2
01.09.2008	Jörg Neander	F 25/3
04.09.2008	Knud Busch	F 23/2

SIE GRÜSSEN ALS PENSIONÄRE

31.08.2008	Günter Cebulla	F 044
31.08.2008	Willi Harms	F 34/1
31.08.2008	Ute Henker	F 04/ATZ
30.09.2008	Claus Dreyer	F 15/2
30.09.2008	Günter Alt	F 23/1

SIE SIND VON UNS GEGANGEN

18.06.2008	Josef Rollgeiser (75)	HBM
26.06.2008	Wilhelm Albrecht (84)	OBM
11.07.2008	Horst Groth (78)	OBM
19.07.2008	Karl Sagemann (74)	HBM
30.07.2008	Uwe Bauer (67)	BOI
25.07.2008	Ingo Ahrend (44)	HBM/Z
01.08.2008	Andreas Fandrey (35)	BM

Neuer Landesbranddirektor

Jörg Schallhorn ist zum neuen Landesbranddirektor in Niedersachsen berufen worden. Schallhorn war Leiter der Einsatzabteilung F02 und genoss hohe Beliebtheit bei den Kollegen. Seine Nachfolge tritt Stephan Wenderothan an, der zurzeit im Amt „A" ansässig ist.

Leserbrief

Zunächst ein Kompliment für den sehr gut gemachten Beitrag „Wehrlose Opfer" aus dem Mund meiner Frau (Leiterin einer Kindertagesstätte mit Ganztagsbetreuung in Hessen). Und noch ein Kompliment an Torsten Höhne für sein Rezept „Feuertopf" – es hat hervorragend geschmeckt. Aus meiner Sicht fehlt allerdings ein „dringender Warnhinweis": Die für vier Personen angegebenen Mengen reichen leicht für doppelt so viele Hungrige. Wie wäre es deshalb mit dem Zusatzvermerk „Mengenangaben nur für aktive Feuerwehrfrauen und -männer zutreffend"? *Helmut Raab, Dietzenbach/Hessen*

TERMINE 2008

02.10.-05.10.	Bundesfeier „Tag der deutschen Einheit"
16.10.	Ausstellung „Roter Hahn über Harburg": Feuerwehrfahrzeuge einst und jetzt, Branddirektor a.D. Dipl.-Ing. Manfred Gihl
22.+23.10.	Workshop „Wasserstoff- und Brennstoffzellen-Technologien aus Sicht der Gefahrenabwehr", Akademie für Rettungsdienst und Gefahrenabwehr
24.+25.10.	Polizei-Show 2008
28.+29.10.	6.Techniksemiar der Feuerwehr Hamburg, Akademie für Rettungsdienst und Gefahrenabwehr
30.10.	Ausstellung „Roter Hahn über Harburg": Die Feuerwehr unter dem Hakenkreuz, Rolf Schamberger
06.11.	Ausstellung „Roter Hahn über Harburg": Feuer und Feuerwehr als Motiv auf Briefmarken, Oberbranddirektor a.D. Dipl.-Ing. Dieter Farrenkopf
08.11.	Brandschutzsymposium „Fire & Technics 2008", Akademie für Rettungsdienst und Gefahrenabwehr
27.11.	Ausstellung „Roter Hahn über Harburg": Die Zukunft der Feuerwehr, Dipl.-Phys. H.J. Blätte
11.12.	Ausstellung „Roter Hahn über Harburg": Feuerwehr und Kunst, Oberbranddirektor Dipl.-Ing. Klaus Maurer
18.12.	Pensionärstreffen Petri-Kirche, 15 Uhr

Die Veranstaltungen zur Ausstellung „Roter Hahn über Harburg" finden in der alten Wache Harburg, Hastedtstraße 30-32, jeweils 18:00 Uhr statt. Nähere Informationen zu den Terminen der Akademie für Rettungsdienst und Gefahrenabwehr gibt es unter *www.feuerwehrakademie.eu*